

# Das Regime der Schieber

*Die Schwarzmärkte der Nachkriegszeit sicherten einer Generation von Ausgehungerten das Überleben. Doch die illegale Schattenwirtschaft grassierte auch schon Jahre zuvor im zerbombten NS-Reich, ebenso drakonisch bekämpft wie unausrottbar.*

Der Arbeiter Ernst Otto Voß, nicht vorbestraft, sieben eheliche Kinder, hatte sich ums Vaterland verdient gemacht. Für seine Tapferkeit wurde er im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dekoriert. Doch der Mänsmut vorm Feinde zählte nicht mehr, als er 1944 polizeilich auffällig wurde.

Voß wurde vorgeworfen, von seiner Arbeitsstätte beim Heeresbekleidungsamt II „6 Oberhäute, 40 Lederplatten, 4 Gummipplatten“ entwendet und dem Schwarzmarkt zugeführt zu haben. Aus dem unterschlagenen Rohmaterial, so später ein Richter, hätte man „bald eine Kompanie mit Schnürschuhen“ ausstaten können. Ein Komplize von Voß verhöckerte Leder und Sohle in kleinen Tranchen auf dem Schwarzmarkt am Alexanderplatz. Ein Paar Langsohlen und ein Oberleder, so der damalige Marktwert, wurden gegen acht oder neun Päckchen Machorka-Tabak eingetauscht.

Der Kellner Jaroslaw Aleksewytch und der Hausdiener Stephan S. wurden beschuldigt, 60 Pfund Butter in Zweieinhalb-Kilo-Gebinden, Aufschrift „Deutsche Markenbutter“, für 230 Reichsmark pro Block unter der Hand verschleudert zu haben. Den Brotaufstrich hatten sie am Arbeitsplatz in der Gaststätte Aschinger mitgehen lassen. Das Gericht kannte keine mildernden Umstände: „Wer in einem derartigen Umfange mit Butter schiebt, wie es die Angeklagten getan haben, ist seiner Persönlichkeit nach ein Volksschädling“

Bernhard Schäfers, ein Krimineller aus dem Zuhältermilieu, war der Kopf einer Clique, die im Sommer 1943 in Ställen und auf Viehkoppeln in der Umgebung Berlins Schweine oder Rinder schwarz schlachtete und „zu Überpreisen“ unter der Hand verhöckerte. In einer Reihe von Fällen hatten die Schwarzschlächter Transportprobleme und schnitten nur die Filetstücke aus den getöteten Tieren. Der Rest blieb liegen. Eine Anklage vorm Sondergericht und der Vorwurf besonderer „verwerflicher Gesinnung“ waren die Folge.

Drei Fälle von Diebstahl, Hehlerei und Schwarzhandel, die in den letzten Kriegsjahren abgeurteilt wurden. Voß und sein Komplize kassierten je vier Jah-

re Zuchthaus, Aleksewytch und Gehilfe kamen mit Strafen zwischen einem und anderthalb Jahren davon. Schäfers wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.

So unterschiedlich setzten NS-Richter den Strafraumen, wenn es gegen die heimliche Schattenwirtschaft im Staate



**Schwarzhandel in Hamburg (1944)**  
Brot gegen Armbanduhr

ging. Die Deliktart überdauerte, nun mit Geldstrafe oder Gefängnis bedroht, das Kriegsende. Doch was sich unter den Nazis noch weitgehend verdeckt abspielte, unter Kumpeln und guten Bekannten, in Kneipenhinterzimmern, Kräuterläden oder am Arbeitsplatz, geriet in den Mangeljahren zum Massenphänomen.

So sehr die Märkte, ob nun in Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt oder Köln, auch als kriminelle Keimstätten eingeschätzt wurden, so wenig war ihnen beizukommen. Schwundmengen von bis zu 20 Prozent, schätzten die Behörden, waren unversehens dem regulären Güterkreislauf entzogen worden. Noch 1946, so die Polizei, landete die Beute von täglich 250 Einbrüchen in Berliner Lebensmittelgeschäfte postwendend auf den Basars der Bedürftigen.

Die Schwarzmärkte waren für die Menschen überlebenswichtig, wie der Adlershofer Karl Deutmann am 5. August 1945 seinem Tagebuch anvertraute: „Von Brotscheiben, in Öl gebacken, gelebt. Die Flasche haben wir auf dem Tauschwege erworben ... Später wan-

derten wir durch den Tiergarten bei Kroll vorbei und besuchten die „Schwarze Börse“ am Brandenburger Tor ... Es ist ein Rausch über die Menschen gekommen, zu tauschen, zu handeln, etwas lang entbehrt Schönes wieder einmal zu genießen; es zu besitzen um jeden Preis.“

So wie Deutmann dachten viele aus der Generation der Ausgehungerten und Ausgebombten. Vom Professor bis zur Trümmerfrau beschafften sie im Schwarzhandel, was ihnen fehlte: das Kilo Brot (Marktwert 70 Reichsmark) oder ein Pfund Butter (400 Reichsmark) gegen die Armbanduhr, das erhaltene Meissen oder die Leica. Ein Woll-Kostüm (3000 Reichsmark) gegen eine Stradivari oder Camel-Zigaretten, das Stück zu 7 bis 13 Mark, gegen den Nerzmantel.

Auch die Sieger dealten kräftig mit. „Ein russischer Offizier saß in einem Auto, hielt ein Messer in der Hand, und vor ihm stand ein Behälter mit Butter. Eine Dolmetscherin saß ihm gegenüber, reichte ihm die Uhren zur Prüfung zu und vermittelte dem Deutschen die Kilo- oder Pfundzahl an Butter oder Speck oder Büchsenfleisch“, notierte Zeitzeuge Deutmann.

Vor allem aber an den Zigarettenmarken Camel und Chesterfield der US-GIs orientierte sich der Markt – der für manche Berlinerinnen auch zum Hort neuer Freizügigkeit geriet. „Amiherd ist Goldes Wert“ hieß es in der ersten Berliner Nachkriegsrevue „Schwarzer Jahrmarkt“. „Mit einer Schachtel Chesterfield, da macht er meine Schwester wild“, dichteten Spötter.

Zumindest die Reminiszenz ans Schachern, Quandeln, Anschaffen und Beschaffen überdauerte die 1948er Währungsreform und spätere Wirtschaftswunderjahre. Bis heute, so die Erkenntnis des Berliner Schwarzmarkt-Forschers Malte Zierenberg, sei die Erinnerung an die Nachkriegsmärkte „Teil des kollektiven Gedächtnisses“ der Nation geblieben.

Die illegalen Tauschgeschäfte hatten sich bereits 1942 ausgebreitet. Damals waren die Fleischzuteilungen reichsweit drastisch gekürzt worden. 1943, Folge des Bombenterrors und fortschreitender Erosion des Staates, war das tägliche Regime der Schieber längst fest etabliert –

und das nicht ohne Folgen für den Durchhaltewillen der Volksgenossen.

Ein „gewisses Absinken der Widerstandskraft gegen die Versuchung illegalen Erwerbs bezugsbeschränkter Erzeugnisse“ konstatierte der Berliner Generalstaatsanwalt beim Kammergericht noch Anfang 1943 in bestem Amtsdeutsch in einem Brandbrief an den Reichsminister der Justiz. Ein Jahr später sah der Chef der Sicherheitspolizei und des SD in einem Geheimdossier die Kriegsmoral gefährdet, solange die Bevölkerung täglich „an Hunderten von Einzelbeispielen erleben“ könne, dass „jeder zusehe, wo er bleibe“.

Geschäftsleute tauschten, so der Nazi-Polizist, unterschiedslos Waren oder Bezugskarten, selbst „alte und ehrenhafte Handwerksmeister“ machten Reparaturen von der Lieferung von Naturalien abhängig. Landwirte sammelten bei Hamstergeschäften Abendgarderobe und feinen Zwirn im knappen Dutzend.

Einer der schillernden Schwarzhändler war Erich B., Dauergast im Berliner Lokal „Lichtburg“. Der Mann mit dem Hang zu akademischen Titeln, formulierte die Staatsanwaltschaft, habe „beschäftigungslos in Berlin herumlungern ein üppiges Leben vom Ertrag strafwürdiger Geschäfte“ geführt – ein „Großhehler“ also.

Unter anderem sechs Lufthansa-Flüge mit der Geliebten nach Ostpreußen warfen ihm die Ermittler vor, wo er mindestens „60 Pfund Butter und 60 Pfund Speck“ erdealt habe. Gehehlt habe er zudem mit so ziemlich allem, was nach NS-Terminologie längst zum „verknappten“ Warenangebot zählte.

In Haft kam er kurz vor einer geplanten Flucht in die Schweiz. Er habe, so die Anklage vom Februar 1945, mit seinem amtlich so genannten Schleichhandel „böswillig die Deckung des lebenswichtigen Bedarfs der Bevölkerung gefährdet“.

Als ein Berliner Sondergericht wenige Wochen vor Kriegsende den Fall verhandelte, orientierten sich die Richter offenbar schon an den künftigen Zeitläuften. B.s Gefährtin kam mit 1000 Mark Geldbuße davon. Gegen B. selber wurde das Verfahren auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Zuerst solle der Geisteszustand des Angeklagten untersucht werden.

WOLFGANG BAYER



GALERIE BILDERWELT

**Berliner Bombenflüchtlinge (1945):** „Zeitalter der Entwurzelung“

Prozent zerstört wurde, wohnten im Frühjahr 1945 noch 40 000 Menschen, verglichen mit 777 200 Einwohnern sechs Jahre zuvor.

Im alten Bundesgebiet inklusive Berlin wurden 2,84 Millionen Wohnungen zerstört, 41 Prozent des Wohnungsbestandes aus dem Luftkriegsvorjahr 1939; in dem, was dann die Sowjetzone wurde, waren 640 000 Wohnungen in Trümmern oder nicht mehr benutzbar.

Die Trümmermengen im alten Reichsgebiet wurden nach Kriegsende auf 400 Millionen Kubikmeter geschätzt, in Westdeutschland lagen 310 Millionen – pro Einwohner ergab das eine Menge an „unaufgelockertem“ Schutt und Trümmern von 13,5 Kubikmetern: Nur mit dieser Zahl lässt sich eine Vorstellung verbinden.

Eine Hamburger Familie etwa sammelte und klopfte 28 000 unbeschädigte Ziegelsteine, um den Wiederaufbau voranzubringen. Überall in Deutschland wurden, nachdem Leichenwagen und Räumkommandos abgezogen waren, Trümmerfrauen aktiv, die den Schutt zu verwerten suchten. Mit den gesäuberten Ziegeln durften die Wohnlauben in Schrebergärten winterfest gemacht oder leicht beschädigte Häuser repariert werden.

In schwer getroffenen Städten oder Stadtvierteln wurden „Sonderzuteilungen“ der Lebensmittelkarten aufgerufen; dann gab es für einen Extraabschnitt 15 Gutscheine für neue Kleidung oder „sogar ab und zu eine kleine Portion richtigen Kaffees“, wie sich eine aus-

**Schwarzmarkt in Berlin (1945):** Für die Menschen überlebenswichtig



HANS SCHALLER / DER SPIEGEL